

## Hapiru und Hebräer

Der Begriff „Hebräer“ bezeichnet im Alten Testament meist Angehörige des Volkes Israel. „Hapiru/Habiru“ meint in keilschriftlichen und ägyptischen Texten des 2. Jahrtausends v. Chr. eine soziale Schicht, nämlich rechtlose Menschen am Rand der Gesellschaft, also „outlaws“. Das wirft die Frage auf, ob die beiden Begriffe etymologisch miteinander verwandt sind und ob es eine Verbindung zwischen den mit ihnen bezeichneten Gruppen gibt.

Im Alten Testament finden sich 34 Belege, in denen die Bezeichnung „Hebräer“ (im Singular und Plural) bzw. „hebräisch“ für Menschen verwendet wird, die sonst „Israeliten“ heißen. Fast alle Belegstellen finden sich in der Darstellung der Frühgeschichte Israels: in den Erzählungen von den Erzeltern, in der Exoduserzählung, im Bundesbuch (Ex 20ff), im Deuteronomium und in den Überlieferungen von den Kämpfen gegen die Philister zur Zeit Samuels, Sauls und Davids (1Sam). Lediglich drei Mal wird „Hebräer/hebräisch“ in den Prophetenbüchern (Jer 34,9; Jer 34,14; Jon 1,9) gebraucht.

Die meisten Belege finden sich in der Josefsnovelle (Gen 37-50), lediglich einmal (Gen 14,13) ist in den anderen Teilen der Erzelternzählungen von einem „Hebräer“ die Rede. In der Josefsnovelle wird „Hebräer/hebräisch“ entweder in Reden von ägyptischen Menschen zur Kennzeichnung Josefs (Gen 39,14; Gen 39,17; Gen 41,12) oder vom Erzähler zur Erklärung einer ägyptischen Sitte (Gen 43,32) verwendet. An einer Stelle findet sich der Ausdruck im Munde Josefs (Gen 40,15). Dagegen wird die Wendung „Israeliten“ bzw. „Kinder Israels“ in der Josefsnovelle nur gebraucht, wenn von den direkten Nachkommen Jakobs die Rede ist (Gen 46,5; Gen 46,8). „Hebräer/hebräisch“ bezeichnet aus der Perspektive der Ägypter Menschen, die aus Syrien/Palästina kommen und landesfremd sind. Diese Sicht macht sich der in Ägypten mächtig gewordene Josef zu eigen, wenn er seine Heimat „Land der Hebräer“ nennt (Gen 40,15). Unter dem Aspekt des Fremdseins im Land könnte auch die singuläre Bezeichnung Abrahams als „Hebräer“ zu verstehen sein (Gen 14,13), zumal Abraham häufiger als Landesfremder in Kanaan gekennzeichnet ist (Gen 17,8; Gen 20,1; Gen 21,23.34; Gen 23,4).

Zu Beginn der Exoduserzählung werden die in Ägypten lebenden israelitischen „Ausländer“ aus ägyptischer Perspektive stellenweise als „Hebräer“ angesprochen (Ex 1,15.16.19; Ex 2,6.7.13). Da allerdings die Nachkommen Jakobs jetzt nahezu durchgängig „Israeliten“ genannt werden, im Einzelfall auch von Ägyptern (Ex 1,9) bzw. aus ägyptischer Perspektive (Ex 9,35; Ex 10,20), scheinen die Ausdrücke „Hebräer“ und „Israeliten“ hier synonym gebraucht zu sein. Eine Differenzierung lässt sich auch nicht daran festmachen, dass von „Hebräern“ die Rede ist, wenn es um Zwangsarbeit und Unterdrückung geht, weil die Zwangsarbeiter auch „Israeliten“ genannt werden (Ex 2,23; Ex 3,9). Bemerkenswert ist eine Gruppe von sechs Belegen, in denen Jhwh sich entweder selbst als „Gott der Hebräer“ vorstellt (Ex 3,18; Ex 7,16; Ex 9,1.13; Ex 10,3) oder als solcher von Mose und Aaron vorgestellt wird (Ex 5,3). Dabei

handelt es sich jeweils darum, dem Pharaon den Willen Jhwhs zu übermitteln. Jhwh, der „Gott Israels“ ist aus der Sicht Pharaos „Jhwh, der Gott der Hebräer“ (vgl. Ex 5,1-3), d.h. aus ägyptischer Perspektive sind die Israeliten „Hebräer“. Insofern ist in der Exoduserzählung der Ausdruck „Hebräer“ als Volksbezeichnung verwendet. Lediglich rudimentär schwingt an einzelnen Stellen noch ein soziologisches Verständnis mit, das die „Hebräer“ als Gruppe von landesfremden Zwangsarbeitern kennzeichnet.

Auch der Befund im Bundesbuch spricht dafür, dass auch in den alttestamentlichen Gesetzestexten „Hebräer/hebräisch“ vorrangig als Volksbezeichnung und damit als Synonym für „Israelit“ bzw. „Judäer“ zu verstehen ist. Die „Hebräer“-Belege aus den Überlieferungen zu den Kämpfen mit den Philistern sind von ähnlicher Ambivalenz wie diejenigen der Exoduserzählung. In der Mehrzahl der Fälle erscheint die Bezeichnung in Reden der Philister, die Israeliten als „Hebräer“ bezeichnen. Allerdings scheinen die Philister die „Hebräer“, ähnlich wie die Ägypter, als auszubeutende Landesfremde, in diesem Fall als abhängige Vasallen oder Hilfstruppen zu verstehen.

Im nachalttestamentlichen Schrifttum ist „Hebräer“ verbreitet als Volksbezeichnung für „Israeliten“ gebraucht, etwa im Buch Judit (Jdt 10,12), in den Makkabäerbüchern (2Makk 7,31; 2Makk 11,13; 2Makk 15,37), bei Flavius Josephus oder im Neuen Testament (2Kor 11,22; Phil 3,5). Meist sind die mit „Hebräer“ angesprochenen Israeliten in abhängiger oder unterdrückter Stellung (Zwangsarbeiter, Sklaven, Vasallen, Hilfstruppen), so dass noch ein Verständnis im Sinne der Bezeichnung einer gesellschaftlich gering geachteten Gruppe mitschwingt.

Keilschriftliche, keilalphabetische (ugaritische) und ägyptische Texte des 2. Jahrtausends v. Chr. erwähnen Hapiru/Habiru in verschiedenen Zusammenhängen. Die ältesten Textbelege stammen aus dem 19./18. Jh. v. Chr., die jüngsten aus dem 12./11. Jahrhundert v. Chr. Im 1. Jahrtausend v. Chr. sind die Hapiru/Habiru nicht mehr nachgewiesen. Geographisch verteilen sich die Belege über den gesamten Alten Vorderen Orient, von Anatolien im Norden, dem iranischen Bergland im Osten bis nach Ägypten im Süden. Zentren des Auftretens der Hapiru/Habiru waren das nördliche Zweistromland und Syrien/Palästina. Der Ausdruck Hapiru/Habiru ist nicht als Volksbezeichnung zu verstehen. Er bezeichnet eine soziale Gruppe der bronzezeitlichen Klassengesellschaft. Die Hapiru/Habiru sind fast durchgehend Migranten, Landesfremde. Aufgrund dieser Situation sind sie recht- und schutzlos und stehen in der sozialen Rangordnung noch unter den Sklaven. So bezeugen Dokumente aus der nordmesopotamischen Stadt Nuzi, dass sich Hapiru/Habiru durch Dienstverhältnisse in Palästen und Tempeln oder auch als Sklaven zumindest minimale Rechte erwarben. Die Gründe für das Auftreten von Hapiru/Habiru im 2. Jahrtausend v. Chr. sind den Texten selbst nicht zu entnehmen. In der Forschung wird vermutet, dass es sich um Menschen handelte, die der verbreiteten Schuldskla-

verei durch Migration entgehen wollten. Ein anderes Deutungsmodell geht davon aus, dass die bronzezeitlichen Gesellschaften durch eine enge wirtschaftliche und rechtliche Verflechtung von städtischen Zentren, landwirtschaftlich genutztem Hinterland und nomadischen Gruppen geprägt waren. Infolge des wirtschaftlichen Niedergangs oder der kriegerischen Zerstörung einer Stadt konnten die von ihr abhängigen Bauern und Nomaden recht- und schutzlos werden und daher gezwungen sein, eine gewisse Zeit als Hapiru/Habiru zu leben, bevor sie wieder in ein neues geregeltes Rechts- und Schutzverhältnis gelangen konnten. Daher hat sich der englische Ausdruck „outlaws“ als Beschreibung der Menschen durchgesetzt, die in den alten Texten Hapiru/Habiru genannt werden.

Für die Frühgeschichte Israels von besonderem Interesse sind die Belege zu den Hapiru/Habiru in der keilschriftlichen Armarna-Korrespondenz des 14. Jahrhunderts v. Chr. In einer Vielzahl von Briefen beklagen sich Stadtkönige aus Syrien/Palästina beim Pharao Amenophis IV. Echnaton über die Aktivitäten der Hapiru/Habiru. Diese werden als paramilitärisch organisierte Banden geschildert, die ganze Regionen unsicher machen. Mitunter verdingen sie sich einzelnen Stadtkönigen als Hilfstruppen und stellen so einen unberechenbaren Faktor in den vielfältigen Auseinandersetzungen der palästinisch-syrischen Stadtkönigtümer untereinander dar. Die Hapiru/Habiru bilden nach Ansicht der Briefschreiber auch eine ernste Gefahr für die zumindest nominell aufrechterhaltene Vorherrschaft des pharaonischen Ägypten über die Gebiete der syrisch-palästinischen Landbrücke. Allerdings scheint der im mittelägyptischen Achet-Aton residierende Pharao praktisch nicht auf die Schreiben und die in ihnen enthaltenen Bitten um militärisches Eingreifen gegen die Hapiru/Habiru reagiert zu haben. Daher schlossen sich im Einzelfall sogar Angehörige der städtischen Eliten den Hapiru/Habiru an, etwa der Stadtkönig von Hazor oder Idrimi von Alalach, der um das Jahr 1400 v. Chr. nach Unruhen aus seiner Heimatstadt flieht und u.a. sieben Jahre unter Hapiru/Habiru verbringt, bevor er wieder nach Alalach zurückkehrt und dort seine Herrschaft neu errichtet, wie er in einer Inschrift berichtet.

Einer der Stadtkönige, die sich an den Pharao wenden ist Abdi-Chepa, der Stadtkönig von Jerusalem. Abdi-Chepa beklagt, dass Teile des südwestlich von Jerusalem gelegenen Hinterlands der Stadt entweder von einer Koalition benachbarter Stadtkönige oder von Hapiru/Habiru kontrolliert werden. Anschließend fordert er den Pharao auf, mit seinen Truppen zugunsten Jerusalems einzugreifen. Diese Konstellation setzt voraus, dass ein Rechtsverhältnis zwischen Stadtkönig und Pharao bestand, etwa in Form eines Treueids, aufgrund dessen der Pharao auf das vom Stadtkönig kontrollierte Gebiet Zugriff hat, u.a. durch Erhebung von Abgaben. Dagegen bestand ein solches Rechtsverhältnis des Pharao zu den Hapiru/Habiru offenbar nicht. In diesem Sinne waren sie „outlaws“, sie standen außerhalb der in dieser Zeit praktizierten Rechtsordnung, die das Verhältnis der Hegemonialmacht zu den regionalen Herrschaften regelte. Landverlust an die Hapiru/Habiru konnte demnach auch Einbußen für den Pharao bedeuten. In diesem Sinne dürften die Aktivitäten der Hapiru/Habiru mit zum Zerfall der spätbronzezeitlichen Stadtstaatengesellschaft und zum Ende der Oberherrschaft der ägyptischen Pharaonen über Syrien/Palästina im 12./11. Jahrhundert v. Chr. beigetragen haben. Am Übergang vom 2. zum 1. Jahrtausend v. Chr. integrierten sich die Hapiru/Habiru vermutlich in die neu entstehenden Kleinkönigtümer in Syrien/Palästina. Zumindest ist von Hapiru/Habiru in Dokumenten des 1. Jahrtausends v. Chr. nicht mehr die Rede.

Die Verbindung zwischen den alttestamentlichen Hebräern und den Hapiru/Habiru des 2. Jahrtausends v. Chr. ist nicht abschließend geklärt. Sprachlich ist eine solche Verbindung möglich - sach-

lich sind jedoch Differenzen festzuhalten. Hapiru/Habiru ist in der Regel Bezeichnung einer soziale Gruppe - „Hebräer“ ist vornehmlich Volksbezeichnung.

1962 wurde deshalb der Vorschlag gemacht die sogenannte Landnahme – den Exodus aus Ägypten, die Wanderung durch die Wüste und den Einmarsch in Kanaan unter Josua – völlig neu zu begreifen. Nach dieser Idee hätten die rechtlosen und von den Stadtfürsten ausgebeuteten Bauern sich aus ihrer Bedrückung frei gemacht und eigene Siedlungen im Bergland errichtet. Zu diesen, neues Land besiedelnden, Aufständischen stößt eine „Moses-Gruppe“, die sich „Israel“ nannte, und aus Ägypten sich frei gemacht hatte. Diese „Israel-Gruppe“ brachte eine Gottesvorstellung mit, die zu den Befreiungserfahrungen der Kanaanäer ideal passte und durch die Geschichte von diesen übernommen wurde. Diese These stieß zunächst auf massiven Widerstand. Inzwischen wird die Theorie durchaus auch positiv bewertet.